

Die Eisfrau [Fortsetzung]

Autor(en): **Rudolph, Axel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 31

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Eisfrau

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

Schweigen. Der Apparat funktionierte augenscheinlich, aber das leise Knistern und Knacken in ihm blieb aus. Thornberg verstand sich auf den Apparat. Er untersuchte ihn mit peinlicher Gründlichkeit. Nein, da war kein Fehler. Alles war in Ordnung. Und doch fehlte jedes Zeichen, daß die Wellen schwangen.

Thornberg hob plötzlich den Kopf. «Arnaluk», sagte er heiser, «wir sind in der toten Zone!»

Ein Schauer durchrann beide. Gefangen im Eisland. Abgeschnitten von jeder Verbindung. Unmöglich, eine Nachricht zu senden. Allein in der unendlichen Einsamkeit, allein mit einem Schwächling und mit einer schönen, tapferen Frau.

Wieder saßen die Drei zusammen im Zelt. «Es gibt eine . . . Hoffnung», sagte Erich Thornberg langsam, als fürchte er sich, sie auszusprechen. «Wir müssen weitermarschieren. Wir können nur noch drei oder vier Tagesmärsche entfernt sein von dem kleinen Depot, das ich auf der letzten Expedition angelegt habe. Wenn wir die Nahrungsmittel dort intakt finden, sind wir gerettet.»

Es standen wieder Nordlichter am Himmel in dieser Nacht, geheimnisvoll lockend und drohend. Schlaf vermochte trotz aller Müdigkeit niemand zu finden. Man ruhte ein paar Stunden und brach dann auf.

Aus dem Schlitten kroch zitternd wie ein geprügelter Hund der Proviantmeister hervor und versuchte, sich nützlich zu machen. Niemand schenkte ihm einen Blick. Er hielt sich einige zwanzig Meter hinter den anderen und marschierte auf wankenden Beinen. Er wedelte wie ein Hund, wenn man ihm morgens und abends seine karge Ration hinschob, sein Gesicht verfiel zusehends. Marschieren, marschieren.

Britta erschrak jedesmal, wenn sie Thornberg von der Seite anblickte. Was war mit ihm? Er war anders geworden. Das Sichere, Zuversichtliche war von ihm gewichen. Sein Gesicht sah alt und welk aus. Rote und Blässe jagten sich darin. Oft zuckte es wie ein Krampf um seine Mundwinkel.

Es war nicht der Hunger. Thornberg war im Innersten getroffen und aufgewühlt. Zum erstenmal hatte ein Kamerad versagt in der ernstesten Stunde. Und gerade auf dieser Fahrt, in dieser Gefahr, die nicht nur ihn und Arnaluk bedrohte, sondern auch sie, die Frau, die wundersame, die ihr Leben an seins gekettet hatte. Er kam nicht darüber hinweg. Seine Gedanken kreisten schmerzhaft um das Depot. Es mußte ja da sein. Aber ob die Lebensmittel . . . ? Viel konnte da geschehen sein. Sie konnten ungenießbar geworden sein, erfroren. Schneestürme konnten die kleine Hütte umgeworfen, die Lebensmittel in alle Winde verweht haben. Nein, es sollte . . . es durfte nicht sein.

Thornberg fühlte, wie das Fieber durch seine Adern kroch und die Kräfte fraß. Die Sorge um Britta, die Furcht vor dem Zuspätkommen, die Gemeinheit Takkes — alles zerrte und riß an ihm. Er fühlte lange Fäden von Schmerzgefühl durch seine Glieder rinnen. Nur nichts merken lassen! Um Gotteswillen nur die andern nicht fühlen lassen, daß die schwarzen Vögel seinen Kopf zu umkreisen begannen! Thornberg zwang Fieber und Schmerzen nieder und schritt weiter voran — als Führer.

Am dritten Tage zwang ein Zuruf Arnaluks zum Halten. Der Grönländer war stehen geblieben und wies rückwärts auf einen schwarzen Fleck im Schnee. Das war Takke. Der Proviantmeister war zusammengebrochen.

Stumm umstanden ihn die Drei. Thornberg flößte ihm ein wenig Kognak zwischen die bläulichen Lippen. Aber weder Thornbergs Stütze noch Arnaluks unwillige Püffe vermochten den Mann aufzurichten. Takke war ver-

braucht, ausgepumpt, erledigt. Die Beine trugen ihn nicht mehr.

Thornberg und Arnaluk sahen sich an. Es war unmöglich, ihn mitzuschleppen. Er würde auf dem Schlitten erfrieren. Und die Hunde würden sein Gewicht auch nicht ziehen können. Sie gingen ja nur noch wie graue Schatten in den Selen.

Haltmachen? Warten, bis Takke wieder zu Kräften kam? Das konnte Tage dauern.

«Worauf warten wir?» Britta sah kalt und mitleidlos auf den Zusammengebrochenen. «Wir müssen weiter, wenn wir nicht alle hier untergehen wollen.»

Thornberg zuckte zusammen. Es war schon richtig: Wer liegen blieb, war verloren. Man durfte nicht um eines Menschen willen alle anderen in den Tod reißen. Gesetz des Eises, hart und starb wie die Arktis selber. Woher nur kannte es diese Frau, die nie zuvor das Eis gesehen?

«Geht nur», ächzte der Proviantmeister, mit einer Ohnmacht kämpfend. «Lassen Sie mich liegen, Herr Thornberg. Ich . . . bin ja . . . schuld . . .»

«Vorwärts, Thornberg!» Britta wandte sich zum Gehen, ohne dem Proviantmeister auch nur einen Blick zu schenken. Thornberg zögerte. «Sie hat recht», hörte er Arnaluks leise Stimme neben sich. «Wir können ihn nicht mitschleppen.» Thornberg zögerte immer noch. Und wenn sie tausendmal recht hatte, wenn dieser Takke auch gehandelt hatte wie ein Lump und ein Jammerkerl — alles in ihm sträubte sich dagegen, einen Kameraden liegen zu lassen, und ein leises Grauen stieg in ihm auf vor der Frau, die da vorn so kalt und gefühllos weiter-schritt, als sei das die selbstverständlichste Sache der Welt.

Arnaluk hatte hastig den Schlafsack Takkes und ein paar Decken vom Schlitten geholt und den Kranken darin eingepackt. Auch etwas Proviant holte er zögernd aus der Tasche und legte ihn in Takkes Hände. Dann packte er Thornberg beim Arm und zog ihn fort. «Komm. Du kannst sie nicht allein gehen lassen, Erich!»

Thornberg warf noch einen Blick auf die Gestalt im Schnee. «Wir holen Sie, Takke», rief er noch im Weiter-schreiten. «Wenn wir das Depot finden, holen wir Sie morgen.»

Der Proviantmeister hörte ihn nicht mehr. Er hatte die Augen geschlossen und war schon weit, weit fort. Er träumte von seiner ersten Ausreise als Schiffsjunge auf der «Emma». Er saß inmitten seiner Badschaft und stieß den Löffel tief in die goldgelbe dicke Erbsensuppe, und ein kindliches Lächeln lag auf seinem verlorenen Gesicht.

Thornberg hatte Britta eingeholt und schritt neben ihr dahin, während Arnaluk die Schlitten lenkte. Er suchte von der Seite ihr Gesicht, aber Britta blickte starr geradeaus. Wie aus Eis gehauen schien ihr scharfes, herbes Profil.

«Sie sind grausam, Britta», sagte Thornberg leise.

Da wandte sie ihm den Blick zu, ohne im Schreiten innezuhalten, einen vollen, klaren, hüllenlosen Blick. Und plötzlich schoß eine jähe Lohe in Thornbergs Gesicht. Er wandte flackernd seine Augen ab und um seine Lippen bebte ein Lächeln. Wie ein Blitz war ihm die Erkenntnis gekommen: sei n e t w e g e n schritt die Eisfrau unbarmherzig über den Zusammengebrochenen hinweg! Sie würde Takke, Arnaluk und jeden Menschen der Welt erbarmungslos opfern, um ihn zu retten!

Brittas Augen glitten nicht ab. Sie lagen ruhig und demantthell auf dem flammenden Gesicht des Mannes. Ein stolzes, stummes Bekennen darin: nun weißt du's, Erich Thornberg!

Am nächsten Vormittag geisterten am Horizont weiße Nebel empor. Erich Thornberg zitterte vor innerem Jubel. Das waren die Berge, das Hochplateau, von dem man auf das Neuland hinuntersah, jenes Plateau, auf dem ihn vor zwei Jahren die Schneestürme zur Umkehr gezwungen hatten. Man war also richtig gegangen!

Hoffungslosigkeit ließ die müden Schritte schneller werden. Die herabgesunkenen Lämpchen flackerten jäh wieder auf. Um zwei Uhr nachmittags stieß Arnaluk einen heiseren Jubelschrei aus. Seine Falkenaugen hatten einen dunklen Fleck im Schnee erspäht. Die Hütte! Das Depot! Es war also da. Es stand noch!

Zitternde, bange Seligkeit. Der Atem keuchte. Das Herz pochte wie ein Hammerwerk. Vorwärts! Vorwärts! Arnaluks Peitsche schwirrte über die abgehetzten Hunde, die kaum Schritt zu halten vermochten mit den voran-hastenden Menschen. Thornberg und Britta hatten brausende Symphonien in den Ohren. Die Hütte! Die Rettung! Man würde ausruhen können, warten, essen, — Herrgott: essen!

Atemlos, keuchend, mit glänzenden Augen standen die Drei endlich vor der Hütte. Eine Tür besaß sie nicht, nur einen offenen Eingang, der wie ein schwarzes Loch in den Schnee hinausgähnte. Thornberg bückte sich und kroch als Erster hinein. Seine Taschenlampe flammte auf.

Da waren noch die Kisten, die er hinterlassen hatte. Aber sie waren — offen, die Deckel eingetreten, zersplittert, die Kisten selbst umgeworfen, Bretter hingen los, wie zerfetzt, herab. Eine hartgefrorene Lösung daneben. Von Lebensmitteln keine Spur.

Bären waren dagewesen.

XVI.

«Einer von uns muß versuchen, zurückzukommen und die zweite Abteilung zu erreichen», sagte Thornberg heiser. In seinem zerfallenen Gesicht arbeitete und zuckte es. «Fragt sich nur wer: Arnaluk oder ich!»

Einen Augenblick herrschte Schweigen in der halbdunklen Hütte. Arnaluk fühlte ein Zittern in den Gliedern. Es wäre schön, unsagbar schön, hierbleiben zu dürfen, die letzten Tage teilen dürfen mit der Frau da, ihr das Sterben leicht zu machen. Lockend schön war der Gedanke!

Aus der Ecke kam wieder Thornbergs Stimme, müde und gepreßt. «Ich würde die Frage nicht stellen, wenn ich nicht . . . Ach was», unterbrach er sich selbst und gab sich einen Ruck. «Man kann, was man will. Ich gehe!»

Britta krampfte angstvoll die Hand um Arnaluks Arm.

«Er darf nicht gehen, Arnaluk! Er ist krank!» Krank? Arnaluk erschrak heftig. War Thornberg krank? Dann gnade Gott! Er griff in das Halbdunkel hinüber und nahm den Puls des Freundes zwischen seine Finger, lauschte dem viel zu schnellen, viel zu heftigen Klopfen des Blutes.

«Du fieberst ja, Erich!»
«Das — geht vorüber.» Thornberg riß seine Hand los. «Es muß vorübergehen! Ich muß versuchen, Hilfe zu holen!»

Arnaluk drückte den Aufspringenden mit fester Hand auf den von Fellen und Decken gebildeten Sitz zurück. «Laß uns klar nachdenken, Erich! Die einzige winzige kleine Hoffnung für uns alle besteht jetzt darin, daß es einem von uns gelingt, durchzukommen. Wenn du gehst — und ein Fieberanfall wirft dich unterwegs nieder, dann ist alles aus. Für Frau Britta, für mich wie für dich selber. Der ungeheure Weg zurück, Erich, mit unzureichendem Proviant — das darf nur ein Gesunder wagen. Laß mich gehen!»

Thornberg stöhnte. «Es ist meine Pflicht. Ich bin der Führer.»

«Aber ich bin schneller.» Arnaluk zwang sich zu einem Lächeln und legte seinen Arm leicht um Thornbergs Schulter. «Weißt du noch, Erich, wie wir unten in Upernivik oft um die Wette gefahren sind mit den Hunden? Ich war dir immer um einige Längen voraus.»

«Aber dieser Rückmarsch ist ein Weg des Todes, Arnaluk! Die Hoffnung ist unendlich gering. Was noch an Proviant da ist, wird kaum vier Tage reichen, höchstens sechs, wenn du dich durchhungerst. Und wenn dir die Hunde unterwegs krepieren, hilft dir alle Gesundheit und Schnelligkeit nichts. Die Wahrscheinlichkeit, daß du nie ans Ziel kommst, ist unendlich größer als die Hoffnung!»

«Ob ich hier verhungere oder irgendwo unterwegs, bleib das nicht gleich!» sagte Arnaluk still und wußte, daß er in diesem Augenblick die Unwahrheit sprach. Ach, nein, es war nicht gleich, ob man einsam im Eis verreckte oder hier an der Seite der Eisfrau. Aber es mußte sein. Wenn man die winzige Hoffnungschance ernsthaft ausnützen wollte, so mußte er den Versuch wagen, er, der schneller zu reisen verstand als alle Hundeschlittführer Grönlands, er, der noch kein Fieber in den Adern fühlte.

Thornberg gab nach. Er war zu verständlich, um nicht die Richtigkeit der Argumente Arnaluks einzusehen. Die Schlitten wurden entladen, Instrumente, Kleider, Decken und der Rest der Lebensmittel in die Hütte gebracht. Sechs Hunde waren noch vorhanden. Aber zwei davon waren so elend und verhungert, daß sie jeden Augenblick zusammenbrechen mußten.

Als Thornberg den Rest der Lebensmittel teilte und Arnaluk den weitaus größeren Teil zuschob, wehrte sich der Grönländer heftig. «Das ist zu viel, Erich! Es bleibt ja dann fast nichts für euch! Wovon wollt ihr denn leben?» Thornberg vermied es, den Freund anzusehen.

«Wir haben ja die beiden Hunde», sagte er still.

Eine Vereinbarung zu treffen, war unnötig. Jeder wußte, daß es nur eines noch gab: Arnaluk mußte versuchen, die Kameraden zu erreichen und ihnen Hilfe zu bringen. Und Thornberg und Britta mußten hier in der Hütte aushalten, bis diese Hilfe herannahte oder bis jede Hoffnung zu Ende war.

«Thornberg», sagte Britta leise, als Arnaluk seinen Proviant sack zusammenband, «Sie sollten einen Brief an Ihre Frau schreiben.»

Der Forscher lächelte schmerzlich. «Einen Abschiedsbrief, meinen Sie, Britta. Warum schreiben Sie selber keinen?»

Britta schüttelte den Kopf. «Ich habe niemand, dem

WIR ZAHLEN IHNEN

100
FRANKEN
AN IHRE FERIE!

So heißt die von unserer Administration veranstaltete interessante Preisgabe. Die Teilnahmebedingungen sind auf Seite 976, unter der Rubrik „Ferien in der Heimat“, angegeben

es sich lohnte, zu schreiben, Thornberg. Aber Sie! Arnaluk kann einen Brief doch auf alle Fälle mitnehmen.»

Thornberg verstand nicht, warum Arnaluk sich plötzlich über Brittass Hand beugte und sie küßte, und warum er, als er sich wieder aufrichtete, so leuchtende Augen hatte. Und ebenso wenig verstand er die roten Flecke, die sich auf einmal auf Brittass Wangen abzeichneten. Er riß ein Blatt aus seinem Tagebuch und begann zu schreiben.

«... sei stark und hoffe. Vielleicht gelingt es Arnaluk, rechtzeitig Hilfe herbeizuholen und...»

Mutlos hielt er inne. Das war ja ohne Sinn und Verstand. Vielleicht? Er wußte nur allzu gut, wie dieses Vielleicht aussehen würde. Der Brief, den er da schrieb, würde nie in Ingeborgs Hände kommen. Er würde irgendwo draußen in der ungeheuren weißen Eismwelt schlummern, da, wo Arnaluk kraftlos zusammensinken und einsam sterben würde.

Thornberg, der starke, fühlte sich auf einmal so entsetzlich mutlos und zerschlagen. Vielleicht war es die

Krankheit, die ihm jede Zuversicht nahm, vielleicht auch die traurige Gewißheit, daß nun das Neuland endgültig verloren war. Selbst wenn das Unglaubliche sich ereignete, wenn Arnaluk wirklich durchkam und die Rettungsexpedition Thornberg und Britta noch am Leben finden sollte, so würde es zu spät sein. Die Dänen mußten bis dahin längst an Ort und Stelle sein.

Arnaluk nahm den kurzen Brief Thornbergs an sich. Ein fester Händedruck, die beiden Männer schauten geflüstert aneinander vorbei. Nur nicht den Abschied lesen im Auge des anderen, nur nicht weich werden! Aber als Arnaluk dann Brittass Hand in der seinen hielt, zuckten seine Lippen doch.

«Ich komme wieder», stieß er rauh hervor. «Ich hole euch!»

«Ja, Arnaluk.»

«Nein, nein!» schrie es grell in ihm. «Du lügst ja! Du weißt genau, daß du nicht wiederkommst! Du hast schon auf dem Schiff gewußt, daß die Norne einen Totenfaden um diese beiden Menschen spinnt!»

Er preßte wild knirschend die Zähne aufeinander und floh hinaus zum Schlitten. Es sollte nicht wahr sein! Trotz dem Schicksal! Aufbäumen, auflehnen gegen den Urteilspruch der Ewigkeit! Kämpfen bis zum letzten Atemzug! Für den Freund! Für sie!

Der Schlitten war nur leicht beladen. Kein überflüssiges Stück, ein einziges Bündel mit Lebensmitteln, der leichteste Schlafsack.

«Tarihei!» Arnaluk schlug erbarmungslos mit der Peitsche auf die Hunde ein. Sie legten sich mit zitternden Flanken in die Sielen, der Leithund wandte winselnd, Mitleid flehend, den Kopf. Arnaluks Blick ging hart darüber hinweg. Die Peitsche schwingend, warf er noch einen letzten Blick über die Schulter zurück. Auf dem zweiten Schlitten vor der Hütte saß Thornberg und sah ihm mit leeren, ausdruckslosen Augen nach. Neben ihm aber stand hochaufgerichtet die Eisfrau, und Arnaluk fühlte ein Klingeln und Singen in sich, als sein Blick dieses Gesicht traf. Nun war es ganz so wie das Eis, das ihm von Jugend auf vertraut: klar und kalt, schön und ernst ohne Fehl und Bruch, frei von allen Schatten und Schlacken der Menschheit. Unzerstörbar grub dieses Gesicht sich mit jeder Linie in das Gedächtnis des jungen Bildhauers ein.

Dann aber straffte sich jede Sehne in ihm. Nicht träumen! Handeln! Reisen! Peitschenschwingend, schreiend und anfeuernd lief er neben seinem Schlitten her, bis die Hunde, allem Treiben zum Trotz, keuchend in Schritt fielen. Dann ließ er sie eine Stunde lang gehen, wie sie wollten, um wieder von neuem mit Schrei und Schlag zu rasender Eile anzutreiben.



Natürlich bräunen
durch NIVEA

Das ist doch das Schönste! Denn mit Nivea richtig sonnenbaden, richtig freiluftbaden, das ist erholsam und erfrischend; das ist auch eine Wohltat und für Ihre Haut eine richtige Pflege. Und es bedeutet überdies verstärkten Schutz gegen Sonnenbrand.

Mit NIVEA in
Luft und Sonne

Aber stets vorher einreiben, nie mit nassem Körper sonnenbaden und das Einreiben nach Bedarf wiederholen!

Nivea-Creme: Fr. 0.50—2.40
Nivea-Öl: Fr. 1.75 und 2.75
Schweizer Fabrikat / Pilot A.-G., Basel



Wessen Totenmaske ist es?

Die von Schiller? Von Liszt? Von Chopin? Nichts dergleichen, sondern ein einfaches Spiel der Natur in Kalkstein, eine natürliche Verwitterung, gefunden am Nordhang des Born bei Kappel im Kanton Solothurn.

Aufnahme Taterinoff

Obleich Mensch und Tiere ausgemattet und überanstrengt waren, verlief die Fahrt bedeutend schneller als der Hermarsch. Einmal weil der Schlitten sehr viel leichter geworden war, vor allem aber, weil Arnaluk sich direkt an die Schlittenspur halten konnte. Der Weg war ja gestampft und neuer Schnee war nicht gefallen.

Schon in den Abendstunden erkannte er ein dunkles Hindernis mitten im Wege. Er trieb die Tiere noch einmal an und brachte sie mit Mühe dicht vor dem Hindernis zum Stehen. Mit einem Sprung war er bei dem Schlafsack und riß die Decken auseinander. Weißgefroren und spitz stach Takkes Nase in die Winterluft. Glieder und Lippen waren steif, aber in den Augen war noch Leben. Sie irrlichterten verstört über Arnaluk dahin.

Sekundenlang überlegte Arnaluk. Wenn er nur gehen könnte, dann müßte er in einem und einem halben Tagesmarsch die Hütte erreichen können. Aber was nützte das? Ein Hungeriger mehr. Die Vorräte werden dann noch schneller zu Ende gehen, die Hoffnung auf Rettung noch geringer werden. Und außerdem: Takke konnte ja nicht gehen.

Arnaluk nahm den Schlafsack mit dem darin ruhenden Kranken auf die Arme. Wie leicht der einst so wohlproportionierte Proviantmeister geworden war! Ein Schatten nur noch! Es würde die Fahrt nicht sonderlich beschweren, wenn man ihn mitnahm.

Takke, der Arnaluks Absicht erriet, versuchte durch schwache Zeichen anzudeuten, daß man ihn liegen lassen solle, aber der Grönländer trug ihn einfach zum Schlitten und deckte ihn sorgsam zu. «Es ist hoffnungslos», dachte er, während er die Hundeskelette zum Weitermarsch antrieb. «Er wird bestimmt unterwegs draufgehen. Aber ich glaub', auch die Eisfrau würde jetzt froh darüber sein, daß ich ihn nicht liegen ließ.»

Dann konzentrierte er seine Gedanken auf die Fahrt, bis sein ganzes Wesen ein einziges felsenhartes «Ich will» wurde.

Thornberg und Britta hatten dem Davonziehenden nachgestarrt, bis er, ein winziger grauer Punkt, im weißen Horizont untergetaucht war. Und dann waren sie daran gegangen, sich in der Hütte einzurichten.

Es war nicht viel zu tun. Die wenigen Vorräte waren schnell untergebracht, die Schlafsäcke aufgebaut, aber beide scheuten sich davor, das Herumkramen zu beenden und sich ruhig einander gegenüber zu setzen. Sie wußten, daß jedes dann im Auge des andern die trostlose Verzweiflung lesen würde.

Thornberg hatte vor der Hütte seinen Sender eingerichtet und funkte stundenlang SOS-Rufe in die Einsam-

keit hinaus. Rufe, die niemand hörte, die der große weiße Rachen des Schweigens verschlang.

Ab und zu blickte er besorgt zum Himmel empor. Täuschte er sich, oder war die Bleidecke tiefer herabgesunken, schwerer und von tieferem Grau geworden? Das Barometer pendelte unruhig. Ein Schneesturm? Dann war das Ende sicher. Wenn Arnaluk von einem Schneesturm eingeholt wurde, so konnte er nicht weiter. Den Weg zu finden im Gestiebe der wirbelnden Flocken, das vermochte selbst Arnaluk nicht. Da blieb nur eines: sich in Zelt und Schlafsack verkriechen und warten, bis der Sturm ausgetobt hatte. Und so ein Schneesturm konnte viele Tage dauern, lange genug jedenfalls, um für Arnaluk und alle zum Totentanz zu werden.

Endlich mußte Thornberg doch in die Hütte. Die Schwäche in ihm wurde übermächtig. Halb liegend machte er sich daran, noch einmal den Vorrat genau zu kontrollieren. Britta saß an die gegenüberliegende Wand der Hütte gelehnt und sah ihm zu. Es war eine selbstquälerische Wollust, dazusitzen und auf die Lebensmittel zu starren, sie mit den Fingern zu berühren, sie hin- und herzuschieben, während die heiße Gier in den Augen saß. Gedanken duckten sich panthergleich, zähnefletschend, knurrend. . . . Jetzt aufspringen, sich über die Büchsen und Dörrfleischstücke werfen, essen . . . essen! Eine Selbstzerfleischung war dieses Anstarren und Teilen, und doch besser als das stumme Vorsichhinbrüten. Man fühlte doch, daß man noch lebte, noch Schmerz und Begier empfinden konnte.

Ein grauer Schatten strich durch den mit einem Pelzmantel verhängten Eingang, kroch und rutschte auf dem Bauch bis zu Thornberg hin und hob mit dünnem, kläglichem Gewinsel den Kopf. Thornberg sah grübelnd in die todestraurigen, hungrigen Hundeaugen. Seine Hand zuckte und warf eines der Dörrfleischstücke dem bettelnden Tiere zu.

Mit einem Schrei schnellte Britta hoch und warf sich mit ihrem ganzen Körper über den Hund. Mensch und Tier, beide schwach und entkräftet, rangen keuchend um das armselige Fleischstück. Der Hund versuchte kraftlos zu schnappen, Britta schrie und jammerte, schlug mit beiden Fäusten auf das Tier ein.

Thornberg schloß stumm die Augen. Er durfte ihr nicht wehren. Sechs bis sieben Tage nur noch könnten die Lebensmittel reichen, und der Hund krepierete morgen oder übermorgen doch. Es war töricht vom ihm, das Stück Fleisch zu opfern.

Britta blieb Siegerin. Sie hatte das ganze Stück Fleisch den Hundezähnen entzissen. In der Mitte hatten die Zähne es schon gefaßt gehabt, die Hälfte baumelte herunter, nur noch an einer Sehne hängend. Britta reinigte es fast zärtlich. Sie zitterte am ganzen Leibe dabei. Und

plötzlich kam ein halberwürgtes Schluchzen aus ihrer Kehle. Sie riß mit fliegenden Händen das Fleischstück mitten durch und schob die Hälfte dem mit leise bebenden Flanken am Boden liegenden Hund ins Maul. Dann kamen unaufhaltsam die Tränen. Von stoßweisem Schluchzen geschüttelt, weinte Britta Krefß sich langsam in den Schlaf.

Thornberg lag wach in seinem Schlafsack und lauschte dem Weinen der Frau. Er wäre gern zu ihr hinübergekrochen und hätte sie leise in die Arme genommen, aber er war zu schwach. Jetzt, wo er lag, spürte er wieder die Fieberglut stärker in seinen Adern und über sein Gesicht jagten. Und was half es auch? Wo war hier Trost?

Ueber die Arktis draußen geisterte der kalte Schein der Nordlichter.

XVII.

Am nächsten Tage starb der erste Hund. Thornberg und Britta fanden ihn starr ausgestreckt unter dem Schlitten liegend, ein dünnes Bündel von Knochen, Haut und Fell. Thornberg weidete ihn aus und zerlegte, was eßbar war. Nachmittags machten sie ein Feuer aus dem Holz leerer Kisten und brien eines der Stücke. Britta fühlte nicht den geringsten Schauer oder Ekel vor den zähen, trockenen Bissen, nur die unfasßbare Wollust, zu kauen und zu essen.

Freilich, der Magen revoltierte in der Nacht. Sowohl Britta wie Thornberg vermochten das Hundefleisch nicht bei sich zu behalten. Aber man hatte doch gegessen. Und der Duft in der Hütte, der Duft von gebratenem Fleisch, der allein war herrlicher als alle Wohlgerüche Cotys.

Sie lebten nicht schlecht in dieser ersten Woche. Denn am dritten Tage entfloh auch die Seele des zweiten vierbeinigen Gefährten in das Hundeparadies. Und mit dem Essen kehrte der Lebensmut wieder. Die Augen bekamen wieder Glanz, man begann wieder zu sprechen, man sah nicht mehr scheu aneinander vorbei. Wenn der Geruch des gebratenen Hundefleisches in der Luft hing, vermochte selbst Thornberg wieder zum hundertsten Male die Aussichten zu berechnen, die Arnaluks Rettungsaktion bot. Alles schien leichter, heller geworden zu sein. Ja, die Gefahr war riesengroß, aber war Thornberg nicht oft genug in solchen Lagen gewesen? Es wollte ihm auf einmal scheinen, als sei die Sache nicht schlimmer als damals in den Eisgebirgen Inner-Grönlands, wo er in eine Gletscherspalte gestürzt war und erst nach zwei Tagen von den Kameraden gefunden und herausgeholt wurde. Und warum sollte Arnaluk, der umsichtige, starke und zähe Arnaluk nicht Glück haben? Vielleicht traf er viel früher, als man annahm, auf die zweite Abteilung.

Britta baute eifrig mit an diesen Luftschlossern. Oh, gewiß, die Hoffnung brauchte man nicht aufzugeben. Arnaluk und die Kameraden würden kommen. Man würde zum Lager zurückfinden, die «Geryon» würde eines Tages wieder im Fjord liegen und man würde heimfahren, zurück zu den Blumen, den Wäldern, dem Leben.

Hier vererbten Brittas eifrige Schilderungen und sie versank in Grübeleien. Das «dann» stand mit unbarmherziger Schärfe vor ihren Augen. Dann würde die Welt wieder da sein, die bunte, tausendfach flimmernde, reiche, inhaltlose Welt. Sie würde wieder baden und schöne Kleider anziehen, im Auto fahren, Bälle und Premieren besuchen, mit gleichgültigen Menschen gleichgültige Konversation machen, tanzen, lächeln, flirtieren, Rücksichten nehmen, Höflichkeiten tauschen. Konnte man das, wenn man einmal hier gewesen war? Sie würde wieder eine Dame sein und Thornberg wieder ein Kavaliere in Frack, einer unter Tausenden. Und das große Erlebnis? Nun, man würde sich feiern lassen als Polarfahrer, die Zeitungen würden ihr Bild bringen, man würde lächelnd erzählen von dem weißen Schweigen, vom Hunger und vom Eis. Und die Damen und Herren in den Salons würden teilnehmend zuhören, die Köpfe schütteln und in wohligem Gruseln seufzen, wenn sie von diesen Tagen im Eis sprachen, und heimlich dabei denken: «Gott, sie übertreibt natürlich ein bißchen.» Und nach einem kurzen Jahr würde dann alles wieder sein wie früher. Thornberg würde daheim bei seiner jungen Frau sitzen, vielleicht einen Jungen lächelnd in den Schlaf wiegen, sie würde wieder zum Scharmützelsee zur Autokonzurrenz fahren und im Winter nach Aegypten oder Davos. Und sie würde wieder sein, was sie alle die Jahre hindurch gewesen: umschwärmt und beneidet, schön und — leer.

In solchen Stunden hatte Britta Krefß den heißen Wunsch, daß Thornbergs Hoffnungen sich nicht erfüllen möchten, daß sie ewig bleiben dürfte hier oben im Eis, in der Arktis, in der ihr großes Wunder erblüht war.

Am neunten Tage ihrer Gefangenschaft in der Hütte barst die Bleidecke des Himmels. Es begann zu schneien. Erst fielen die Flocken langsam und träge, dann wirbelten sie schneller und toller, bis endlich die ganze ungeheure Weite ausgelöscht war in einem rasenden Flokkentanz.

Thornberg schüttelte den Kopf. So früh setzten sonst die Schneestürme doch nicht ein. Es konnte sich nur um einen örtlichen Vorläufer handeln. Und Arnaluk mußte nun schon weit genug sein. Der Wind stand ostwärts. Der Sturm würde ihn nicht erreichen.

(folgt)